

Ökumenische Andacht am 26.09.2012 in der Marktkirche Hannover mit Landtagsfraktionen, Text Matthäus 6, 25-34

Liebe Mitglieder des Landestages, liebe Gäste, liebe Mitarbeitende im Landtag,

es gibt, wenn zivilgesellschaftlich tätige Akteure mit den politisch Verantwortlichen zusammen kommen, so eine Art Ritual. Man bespricht Themen, tauscht Noten aus und übergibt Erklärungen. Und dann tritt man gemeinsam vor die Presse und fasst Gesprächsergebnisse zusammen, versichert sich der Wertschätzung und gibt Erwartungen an die Regierenden und das Parlament zur Kenntnis. Es soll Fortschritte in der Energiefrage geben, bei der Sicherung der Renten und der Vollbeschäftigung, bei der Bildungspolitik und bei dem Umgang mit Flüchtlingen - worum man sich als Parlament eben zu sorgen hat. Appelle an die Regierenden und Entscheidungsträger gehören irgendwie zum öffentlichen Umgangston. Sie als Parlamentarier kennen das zur Genüge und bisweilen auch von Seiten der Kirche mehr als zur Genüge. Und wenn eine Sachfrage auf dem Weg von Kompromissbildung und Mehrheitssuche schließlich entschieden ist, wird es in keinem Fall so zum Stehen kommen, dass alle Forderungen erfüllt werden. Das weiß man als Parlamentarier. Wenn wir uns den Text von heute anschauen, scheint es auf den ersten Blick wie gehabt zu sein. Es gibt Appelle und Aufforderungen. Sorget nicht darum, was ihr essen und trinken werdet, was ihr anziehen werdet! Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes! - zwei fette Ausrufungszeichen. Aber nur auf den ersten und oberflächlichen Blick kommt auch dieser Text als eine Summe von Aufforderungen an Verantwortliche daher. Hier wird das Ritual der Forderungen und Appelle an die Verantwortlichen eher durchbrochen. Der Sorge und dem Sichkümmern wird heute morgen eine Grenze gesetzt. Legt die sorgende Arbeit einmal ganz aus der Hand!, sagt das Wort aus der Bergpredigt. Dass das Sorgen so in die Schranken gewiesen wird, bedarf der Erklärung.

Denn die Sorge um sich selbst, um andere Menschen ist ganz offensichtlich eine der Grundbefindlichkeiten jedes Menschen. Diese Grundbefindlichkeit einfach weg zu reden, ist nicht hilfreich und stellt den Redenden unter den Verdacht, naiv und weltfremd zu sein. Ein großartiger Text an der Wiege Europas aus Griechenland erzählt im Mythos, wie es mit der Sorge im Menschen denn nun aussieht. "Als einst die Sorge über einen Fluss ging, sah sie tonhaltiges Erdreich: Sinnend nahm sie davon ein Stück und begann es zu formen. Während sie bei sich darüber nachdenkt, was sie geschaffen hat, tritt Jupiter hinzu. Ihn bittet die Sorge, dass er dem geformten Stück Ton Geist verleihe. Das gewährt ihr Jupiter gerne. Als sie aber ihrem Gebilde nun ihren Namen beilegen wollte, verbot das Jupiter und verlangte, dass ihm sein, Jupiters Name, gegeben werden müsse. Während über den Namen des neu entstandenen Wesens die Sorge und Jupiter streiten, erhob sich auch die Erde und begehrte, dass dem Gebilde ihr Name beigelegt werde, da sie ja doch ihm ein Stück ihres Leibes dargeboten habe. Die Streitenden nahmen Saturn zum Richter. Und ihnen erteilt Saturn folgende gerechte Entscheidung: Du, Jupiter, weil du den Geist gegeben hast, sollst bei seinem Tode den Geist; du, Erde, weil du den Körper geschenkt hast, sollst den Körper empfangen. Weil aber die Sorge dieses Wesens zuerst gebildet, so möge, so lange es lebt, die Sorge es besitzen. Weil aber über den Namen Streit besteht, so möge es Homo heißen, da es aus Humus gemacht ist".

Sorge kann einen besitzen, das erzählt diese großartige Erzählung. Sie gehörte schon zu Zeiten der Evangelien zu den großen antiken Erzählungen über den Menschen. Das Sorgen ist irgendwie mehr oder weniger Bestandteil des eigenen Lebens. Und das wird man nicht einfach los. Deswegen füllt die Literatur über das Sorgen und wie man das Sorgen einschränken kann ganze Büchereien - vom Dalai Lama über Ulrich Wickert bis zu Margot Käßmann wird sich dazu geäußert. Und bei großen Volksfesten wie dem Schützenfest in Hannover gibt es auch noch bisweilen Tipps, wie man die Sorgen mal einen Moment loswerden kann. Einer der letzten Briefe von Martin Luther an seine Frau, die ihm warme Strümpfe und eine Leibweste nachgeschickt hat, klingt so: "Der heiligen besorgten Frau Katharina, dem lieben und gestrengen Herrn Käthe! Wir danken euch ganz freundlich für eure große Sorge, vor der ihr nicht schlafen könnt. Seit der Zeit, da ihr für uns so Tag und

Nacht sorget, wollte uns schier das Feuer verzehrt haben. Und gestern, ganz zweifellos nur auf Grund eurer Sorge, wäre uns beinahe ein Ziegel auf den Kopf gefallen. Ich habe Sorge, wenn du nicht aufhörst übermäßig zu sorgen, es könnte uns zuletzt die Erde verschlingen". Also ein Text, der dazu aufruft, die Sorgen nicht zu groß werden zu lassen. So darf übrigens heute ein mitteleuropäischer Mann nicht mehr mit seiner Frau reden, wenn er nicht riskieren will, demnächst unter einer Brücke zu übernachten.

Jesu Aufforderung ist kein Hinweis zum sorgenfreien Leben. Das 'Sorget nicht' aus der Bergpredigt wäre zu schlicht verstanden, wenn es einfach nur zu Sorglosigkeit aufruft. Was will Jesus?

Bei der Regelung des Lebens und insbesondere des politischen und öffentlichen Lebens geht es um Wichtiges und für Mensch und Gesellschaft lebenswichtige Fragen. ! Gewiss, es geht um das Wohlergehen eines Landes; dazu sind Sie als Parlamentarier gewählt, Ihr Bestes zu geben und sich darum nach Kräften zu sorgen. Aber es sind und bleiben vorletzte Dinge, die es im politischen Leben zu regeln gilt. Allen Verantwortlichen ruft dieser abendländisch folgenreiche Text zu: "Lasst euch von den Sorgen nicht so beschweren, dass ihr nicht mehr aufrecht gehen könnt und euch nur noch hetzen lasst." Ich will eine paar steile Sätze an diesem Morgen wagen. Siegen ist groß geschrieben in unserem Land. Wir leben in einem Land, in dem die Macht der Apparate groß und entwickelt ist. Auf der Grenze zwischen Leben und Tod hat die Medizin großartige Möglichkeiten hervorgebracht. Wo es früher galt, zum Sterben zu begleiten, kann heute das Leben verlängert werden - und die Entscheidungen sind doch nicht leichter geworden, was mit den Apparaten zu tun und nicht zu tun ist. Jüngst wurde bei einer Autoschau in Genf ein Auto vorgestellt, das in 10 Sekunden von 0 auf 400 Kilometer beschleunigt. Das können Sie auf dem Weg nach Hannover von Bückeburg aus gar nicht benutzen, dieses Auto. Die Macht der Apparate ist groß, hat sich die Fähigkeit des Menschen, ethisch und innerlich den daraus entstehenden Entscheidungszwängen gewachsen zu sein, gleichzeitig mit entwickelt? Es sind und bleiben fehlbare Menschen, die Entscheidungen fällen. Wir selbst machen auch Fehler, ich in der Leitung einer Kirche und Sie in politischen Sachentscheidungen. In einer Gesellschaft, in der das Siegen groß geschrieben ist, ist es politisch und menschlich notwendig, auch in öffentlichen Bezügen das nicht zu verschweigen, dass wir fehlbare Menschen mit bisweilen falschen Entscheidungen sind und bleiben werden. Unbarmherzigkeiten in allen Debatten zwischen politischen Bewerbern und im öffentlichen Bereich von Seiten der Medien sind fehl am Platze. Als im Sommer bei den olympischen Spielen die Medaillenausbeute des deutschen Olympiateams nicht wie erhofft oder wie angekündigt zu verzeichnen war, wurde öffentlich die Debatte darüber geführt, wer denn nun wohl verantwortlich sei und zurückzutreten habe, weil der deutsche Kanute den Bruchteil einer Sekunde zu langsam für den Gewinn der Goldmedaille war. Man dachte zunächst an den Bundesinnenminister.

Der Text Jesu spricht eine deutliche Sprache: Macht euch klar, die Sorgen um Gerechtigkeit und Wohlstandserhaltung, Natur und Bildung, Flüchtlinge und alles was wichtig ist und sein wird - diese Sorgen sind und bleiben Sorgen um vorletzte Dinge, über die man natürlich sorgfältig entscheiden muss. Aber Sorge darf nicht zu Unbarmherzigkeiten führen, mit denen gemeinsam sich um das Wohl eines Volkes bemühte Menschen bekämpfen. Das muss in öffentlichen Bezügen auch gesagt werden, dass Unbarmherzigkeiten nicht weiterhelfen.

Nun gibt Jesus Hinweise, wie man das erreichen kann, in einer Gesellschaft die Kultur des Respekts und des Miteinanderumgehens zu fördern. Jesus weist auf die Natur hin; auf das Leben der schwerelos zwischen Himmel und Erde gleitenden Vögel und die Schönheit der Pflanzen. Der Blick auf die Vögel unter dem Himmel, was hilft er uns? Gewiss - der Blick auf den majestätisch daher segelnden Kormoran oder Albatros, ist hilfreich. Es wäre vielleicht schön, manchmal so die erträgliche Leichtigkeit des Seins empfinden zu können. Um über die Sorgen um die Zukunft hinweg zu sehen, hilft das nicht. Es geht bei diesem Blick auf die Schönheit der Natur um etwas anderes. Aus dem Schauen lernen wir die Ehrfurcht vor dem Leben. Es muss nicht gleich die Ehrfurcht des Franz von Assisi sein, mit der wir die Grille die

Schwester und den Frosch den Bruder nennen. Aber die Ehrfurcht vor dem Leben und die Teilhabe an der Geschöpflichkeit zu erkennen und in uns aufzunehmen, hat Einfluss auf unsere Art, Energie aus der Erde zu saugen, die Walfische zu jagen und Atome risikoreich zu spalten. Wem das nichts sagt, der Blick auf das Wunder des Lebens und sein Geheimnis, für den hat der Text noch einen anderen Hinweis. "Trachtet zuerst und vor allem nach dem Reich Gottes, so wird euch alles andere zufallen". Das Wörtlein, das hier entscheidend ist und das mit "Trachten" übersetzt ist, heißt im Griechischen soviel wie "Sich ausstrecken nach" dem Reiche Gottes. Das ist das große Potential der Religionen, das sie zur Verfügung stellen, über Alltagsfragen und Alltagsentscheidungen hinaus Visionen vom gerechten und barmherzigen Leben zur Verfügung zu stellen. Das ist die Aufgabe der Religion in einer so ausdifferenzierten Gesellschaft wie der unseren. Entscheidend an den Religionen und ihrer Kraft sind ihre Bilder und Ideen für gelingendes und versöhntes Leben, die alles Vorläufige übersteigen. Nur wenn man eine Herkunft hat, kann man an eine Zukunft denken, die nicht nur aus uns selbst besteht, sondern aus der Kraft von allen; auch der Toten und unserer Enkel. Wir bauen in unserem Land Niedersachsen gemeinsam an der Zukunft, aber sie besteht nicht nur aus unseren Kräften, diese Zukunft.

Wie das gehen kann, dazu ein Beispiel aus der Geschichte Niedersachsens. Friedrich der Große wurde in Ostfriesland hoch geschätzt und in den Jahren, in denen Ostfriesland preußisch war, einmal um eine Streitschlichtung gefragt im ostfriesischen Remels. Der Kirchenvorstand hatte sich an ihn gewandt mit der Beschwerde über den Pastor. Der glaube nicht mehr an die Versöhnung und an die Auferstehung der Toten. Er, Friedrich, solle den absetzen. Er schrieb wieder zurück, sie sollten doch noch abwarten. Wenn es denn zur Auferstehung kommen sollte in den nächsten Jahren, sollten sie ihren Pastor, wenn denn der partout nicht an die Auferstehung glauben wolle, eben einfach liegen lassen. Sie sollten aber weiter fest daran glauben, das sei wichtig für das Bestehen des Lebens, dass diese Welt auf ein gutes Ende und auf eine Versöhnung aller zulaufen würde. Sie sollten sich aber nicht damit quälen und nicht unter unnötigen Druck setzen, wie das genau rechtgläubig zu formulieren sei.

Ich wünsche Ihnen, liebe Abgeordnete, von Herzen Gespür für die Kraft der Religion und die visionären Bilder von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die über Alltagsfragen hinweg weisen können und die doch aktuelle Entscheidungen beeinflussen. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie das eint untereinander und Ihnen Gelassenheit gibt, die vorletzten Fragen mit Sorgfalt zu klären.

Bückeburg, 26.09.2012
Manzke